

Wilhelm Gräß

Universitätsgottesdienst am 10.5.09 Kantate

Reihe im SoSe 09: Du hast die Wahl! Reden zu Politik und Religion

Text: Mt 5, 43-48

Liebet eure Feinde: Von der politischen Vernunft christlich-religiöser Ethik

Liebe Gemeinde!

Im November 2005 hatten israelische Soldaten den Befehl, auf jeden bewaffneten Palästinenser in Jenin im Westjordanland zu schießen. An der sogenannten „Pferdekreuzung“ gesellte sich der 12 Jahre alte Ahmad während eines Feuerwechsels zu einer Gruppe palästinensischer Kämpfer. Er schwenkte eine Uzi-Maschinenpistole aus Plastik. Die Soldaten gingen kein Risiko ein und schossen aus 300 Metern Entfernung auf den Jungen. Der wird schwer verletzt ins Krankenhaus von Jenin getragen. Ein Helikopter der israelischen Armee fliegt den palästinensischen Jungen nach Haifa ins Rambam-Hospital. Nachdem jüdische Ärzte erst versuchten, Ahmad zu retten und zwei Tage später den klinischen Tod des Jungen feststellten, erklärt sich Vater Ismail Khatib bereit, dessen Organe, darunter auch das Herz, zu spenden. So rettete er das Leben eines drusischen Mädchens, eines Beduinenjungen, der Tochter ultraorthodoxer Juden und anderer Israelis.

Es waren israelisch-jüdische Soldaten, die den palästinensischen Jungen ins Krankenhaus brachten, um sein Leben doch noch zu retten. Es war der palästinensisch-muslimische Vater des Jungen, der das Einverständnis gab, dass die Organe seines Sohnes transplantiert werden konnten. Das Leben auch von Juden und Israelis konnte damit gerettet werden.

Beeindruckende Zeichen der Menschlichkeit auf beiden Seiten, die in diesem politischen und zugleich religiös kontaminierten, emotional aufgeladenen Konflikt tief verfeindet sind.

Gewalt muss nicht mit Gewalt beantwortet werden. Auf Hass muss nicht Hass folgen. Es kann auch sein, dass Menschen im anderen den Menschen sehen, den verletzlichen Menschen, den bedürftigen Menschen, den auf Hilfe angewiesenen Menschen, einen von ihresgleichen. Es kann auch sein, dass Menschen sich anrühren lassen vom Schmerz und von den Tränen selbst ihrer Feinde. Die politischen Konflikte bleiben. Böses ist geschehen auf beiden Seiten. Gefährliche Erinnerungen, die nicht verblassen wollen, brennen in der Seele. Es sieht so aus, als könne kein Weg zum Frieden gefunden werden. Doch dann gibt es plötzlich auch das andere. Ein Mitempfinden. Ein Erbarmen. Eine Geste der Menschlichkeit. Über die Hassgrenzen hinweg. Im Feind taucht das Gesicht eines Menschen auf. Der ist ja ein Wesen, das mir gleicht. Ebenso verletzlich, ebenso bedürftig, ebenso abhängig. Ich kann nicht mehr auf ihn schießen. Ich muss ihm helfen.

Ihr glaubt nicht, dass sich alte, tief sitzende Feindseligkeiten auf diese Weise überwinden lassen. Ihr bleibt misstrauisch. Ihr habt schon oft genug erfahren, dass Feinde unversöhnlich bleiben. Dass durch Gesten der Menschlichkeit Konflikte sich nicht lösen lassen. Gewiss. Auch ich könnte fortfahren und z. B. jetzt gerade auf den Film des Tübinger Filmemachers Marcus Attila Vetter mit dem Titel „Das Herz von Jenin“ verweisen. Er ist diese Woche in die Kinos gekommen. Sicher ein beeindruckender Film, in dem das Verhalten des palästinensischen Vaters, der die Organe seines Sohnes zur Transplantation frei gab, als menschlich vorbildliches Verhalten gezeigt wird. Aber dann doch leider auch ein Film, der sehr einseitig nur die Tat des palästinensischen Vaters zum Leuchten bringt und unterschlägt, dass es die israelischen Soldaten und Ärzte waren, die um das Leben des palästinensischen Jungen kämpften. So kann der Film antiisraelische und antijüdische Vorurteile verstärken. Es kann schließlich sogar die Botschaft, dass Frieden möglich ist, dazu benutzt werden, zugleich wieder neuen Hass zu schüren.

So ist es. So ist es im politisch so verfahrenen, religiös und emotional hoch aufgeladenen Nah-Ost-Konflikt. Zu stark sind die Verletzungen auf beiden Seiten, brennend der Hass. Unüberwindlich das Misstrauen. Wo kein Vertrauen ist, da läuft der Bergprediger ins Leere. Wenn wir dem Übel nicht widerstehen, wenn wir nicht zurückschlagen? Wenn wir unseren Feinden auch noch Gutes tun? Was wird geschehen? Sie werden das als Schwäche auslegen. Sie werden erst recht über uns triumphieren. Wer Böses mit Guten quittiert, wird ausgenutzt werden und unter die Räder kommen. Sie werden erst recht auf mich einschlagen, ihren Vorteil nutzen, ihre Macht ausspielen. Der Gewalt freien Lauf lassen. Die Bösen, die gibt es ja wirklich. Grausame Menschen kennen kein Skrupel, kein Erbarmen, keine Nachsicht. Ihnen geht es nur um die Macht. Sie haben kein Mitgefühl. Ihnen ist jedes Mittel Recht, um sich durchzusetzen. Wir wissen aus der deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts, wie unter bestimmten gesellschaftlichen und ideologischen Bedingungen einem ganzen Volk die moralischen Sicherungen durchbrennen können. Menschen sehen dann in ihresgleichen den Menschen nicht mehr. Dann sind sie zu allem bereit. Dann werden sie zu Vernichtungsmaschinen.

Liebet eure Feinde! Nein, Jesus, das geht nicht immer. Gott mag die Sonne aufgehen lassen über Gute und Böse. Wir Menschen wissen aber aus geschichtlicher Erfahrung wie unheimlich und zum Äußersten fähig die Bösen sein können. Sie gehen über Leichen. Sie lassen sich von freundlichen Gesten der Nächstenliebe nicht beeindrucken, noch gar aufhalten lassen. Sie verstehen nur eine Sprache, die der Gewalt. Dann gilt es schließlich dem Rad in

die Speichen zu fallen. Im Hitler-Deutschland hatte dazu nach langen Kämpfen Dietrich Bonhoeffer sich durchgerungen. Dann hilft nur gewaltsamer Widerstand. Politisch verantwortliche müssen im Rahmen des Rechts Gewalt androhen, um dem Übel zu wehren. Sie müssen in Grenzfällen auch Gewalt anwenden, um Menschen vor schlimmerer Gewalttat zu schützen.

Es liegt auf der Hand, dass das Gebot der Feindesliebe, das Jesus in der Bergpredigt aufstellt, sich nicht einfach in politische Maßgaben umsetzen lässt. Jesus beansprucht aber auch nicht, eine politische Agenda aufzustellen. Er wendet sich an seine Freunde, an jeden einzelnen von ihnen. Er weiß, dass sie einen gefährlichen Weg gehen, wenn sie ihm folgen. Dennoch war Jesus überzeugt, dass er erstens nichts Unmögliches fordert und zweitens auf diese Weise die Welt sich tatsächlich verbessern lässt. Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, empfiehlt Jesus sogar. Seid vollkommen, ihr könnt das. Ihr habt das Potential dazu. Ich habe euch von dem Samariter, einem Angehörigen des Volks, mit dem wir Juden verfeindet waren, erzählt. Er hat sich von dem Elend dessen, der unter die Räuber gefallen war, anrühren lassen. Hat nicht danach gefragt, welcher Religion oder Nation, Rasse oder Kultur er angehört. Es jammerte ihn als er den Elenden in seinem Blut liegen sah. Da hat er geholfen. Heute, so stelle ich mir vor, hätte Jesus vielleicht von dem palästinensischen Vater, von Ismail Khatib erzählt, der seinen Sohn gab, damit andere leben können. Ismail Khatib sann nicht auf Rache. Er suchte nicht die Vergeltung. Er ließ sich anrühren von dem Leiden anderer Menschen, die dringend auf ein Transplantationsorgan warteten. Er fragte nicht nach deren politischer, religiöser und nationaler Zugehörigkeit. So trug Ismail Khatib dazu bei, dass die Spirale von Gewalt und Gegengewalt wenigstens ein wenig ins Stocken geriet. Stoppen konnte er sie noch nicht. Dennoch kommt der Weg in den Blick, auf dem es gehen könnte. Es wird schließlich geschehen, dass die verfeindeten Völker im Nahen Osten zu der Einsicht kommen, dass sie nur gemeinsam die Zukunft meistern können.

Du sollst deinen Nächsten lieben. Dieses Gebot steht schon in der hebräischen Bibel. Es wird später ebenso im Koran ausgesprochen, wenn auch nicht wörtlich aus der Thora zitiert. Aber auch im Koran heißt es, dass es gilt, seinen Bruder ebenso zu lieben wie sich selbst. Versteht mich recht, sagt Jesus, ich trete mit dem Gebot der Feindesliebe im Grunde nur dafür ein, dass ihr das Gebot der Nächstenliebe in seiner ganzen Radikalität zu befolgen versucht. Jeder ist euch der Nächste, der eure Zuwendung und Hilfe braucht, auch derjenige, der euer Feind ist. So hat das bereits die hebräische Bibel verstanden. Ich gebe zu, sagt Jesus, dass ich mich da in

meiner Predigt auf dem Berge etwas missverständlich ausgedrückt habe. Es steht bei den Alten, also in der hebräischen Bibel nicht: „Du sollst deinen Feind hassen.“ Es steht da, was ich auch sage, du sollst deinen Nächsten lieben sollst wie dich selbst. Das ist das höchste Gebot auch in der hebräischen Bibel. Und nicht ist hinzugefügt, dass du deinen Feind hassen sollst. Doch es schien mir eben vielfach so, fährt Jesus fort, und scheint mir immer noch so zu sein, dass dieses Gebot der Nächstenliebe nicht in seiner universalen Reichweite verstanden wird. Es werden zumeist doch immer wieder Einschränkungen gemacht. Dann sind die Nächsten die, die zur eigenen Familie, zum eigenen Volk, zum eigenen Staat gehören. Oder es sind die, die die gleiche Hautfarbe tragen, die der gleichen sozialen Schicht angehören, die der gleichen Religions- und Glaubensgemeinschaft verbunden sind. Immer werden solche Abgrenzungen und Zuordnungen vorgenommen. Immer werden die Menschen nach solchen Zugehörigkeitsmerkmalen unterschieden. Immer wird auf diese Weise die Welt eingeteilt. Dabei gerät aus dem Blick, dass wir alle Menschen sind, Kinder unseres Vaters im Himmel. Ja, das ist religiöse Rede. Aber genau das ist es, was die Religion hinzu bringt zum menschlichen Leben. Die Beziehung eines jeden Menschen auf ein Unendliches, auf Gott, den Unbedingten. Die Beziehung eines jeden Menschen auf eine Macht, die über alle Unterschiede, die in dieser Welt gemacht werden und in denen wir uns vorfinden, hinaus ist. Gott, der Unbedingte ist hinaus auch über die verschiedenen Religionen. Er ist die absolute Größe, mit Bezug auf die wir Menschen das uns unbedingt Angehende und Verbindende aussagen.

Immer wieder musste ich mir anhören, fährt Jesus fort, dass so doch nur ein heimat- und religionsloser Wanderprediger reden kann. Einer, der keine Verantwortung tragen muss, weder für eine Familie, noch für ein ganzes Volk, noch für ein Land und einen Staat. Vorwerfen lassen musste ich mir, dass meine radikalen Forderungen zwar hehre Ideale seien, aber eben weltfremd und für die Politik unbrauchbar. Es stimmt zwar, meine Absicht ist es nicht, ein politisches Programm aufzustellen. Mein Vorschlag ist dennoch, so glaube ich, nicht politisch folgenlos. Vielleicht kann aus ihm sogar das Potential zur Lösung politisch unlösbar erscheinender Konflikte erwachsen.

Seht auf den Samaritaner, der dem unter die Räuber Gefallenen die Barmherzigkeit erwies. Seht auf den Palästinenser, der die Organe seines getöteten Sohnes zur Transplantation freigab. Sie haben nicht nach Religion und Nation gefragt. Sie haben den anderen Menschen gesehen, in seiner Abhängigkeit und Bedürftigkeit. Sie haben den gesehen, der ihre Hilfe braucht. Sie haben geholfen. Sie haben dazu beigetragen, dass Feindschaft überwunden werden kann.

Doch ihr beharrt darauf, dass das letzten Endes doch nicht geht? Dass es weltfremd ist, einfach utopisch. Ja, ihr habt recht. Das ist utopisch. Doch seht, diese Utopie wird immer wieder auch verwirklicht. Denkt an „Das Herz von Jedin“. Denkt an die Tausenden auf den Montagsdemonstrationen vor 20 Jahren in Leipzig. In der einen Hand hielten sie eine Kerze, mit der anderen schützten sie das Licht vor dem zugigen Wind. So war keine Hand mehr frei, um Steine zu werfen. Denkt an den Traum Martin Luther Kings vom gewaltfreien Widerstand gegen Unterdrückung und Rassismus. Ist er nicht mit dem Wahlsieg Barak Obamas ein großes Stück weit wirklich geworden. Ist er nicht auch wirklich geworden durch den friedlichen Kampf gegen die Feinde der Freiheit und der Gerechtigkeit, den Mahatma Gandhi und Nelson Mandela gekämpft haben. Sie alle haben die Welt verändert. Es geht. Es geschieht immer wieder, dass die Liebe zu den Feinden schließlich die Feindschaft überwindet. Ja, ihr könnt vollkommen werden wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Das beginnt damit, dass ihr in allen Menschen Gottes geliebte Kinder erkennt.

Rückschläge bleiben nicht aus. Es dringt mir Feindseligkeit entgegen. Ich kann nicht anders. Ich schlage zurück. Doch nachher tut es mir leid. So lassen sich unsere Probleme nicht lösen.

Der Bergprediger hat Recht. Das ist die Lösung, Böses mit Gutem zu vergelten. Den Hass mit Liebe zu überwinden. Leicht ist das nie. Manchmal ist es unmöglich. Doch es kann auch gelingen. Jesus hat davon erzählt. Seine Erzählung geht auch heute weiter. Menschen, die sich noch nie angesehen haben, merken plötzlich dass sie mehr verbindet als sie trennt. Das ist noch keine Politik. Aber wo Menschen diese Erfahrung der Verbundenheit machen, da findet schließlich auch die Politik zur vernünftigen Lösung von Konflikten.

Amen